

R/TP 93p

Soziales zur Judenfrage.

Ein Beitrag zu ihrer Lösung

von

A. M. Simon.

Preis 25 Pfennig.



Bibliothèque Maison de l'Orient



129593



Frankfurt a. M.
Verlag von J. Kaufmann.

Soziales zur Judenfrage.

Ein Beitrag zu ihrer Lösung

von

A. W. Simon.



Preis 25 Pfennig.



Frankfurt a. M.
Verlag von J. Kauffmann.

„Mit einer erwachsenen Generation ist nie viel zu machen, in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Dingen des Geschmacks wie des Charakters. Seid aber klug und fangt in den Schulen an, und es wird gehen!“ Goethe.

Längst herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß — in scheinbarem Gegensatz zu der fortschreitenden Kulturentwicklung — es eine „Judenfrage“ gibt. Im Grunde genommen ist die Bezeichnung nicht zutreffend, aber wirtschaftlich besteht die Frage, und bereits eine ganze Literatur ist darüber erschienen.

Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus hat man die Judenfrage behandelt: der Politiker, der Nationalökonom, der Theologe, der Ethiker, ja sogar der — Rassen-theoretiker, sie alle sind — zu Worte gekommen. Wenn nun auch ich noch zu dieser Frage das Wort ergreife, glaube ich eine gewisse Berechtigung schon insofern dazu zu haben, als ich seit einer Reihe von Jahren mich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und sie mit Juden und Nichtjuden der verschiedensten Gesellschaftsklassen und politischen Anschauungen eingehend besprochen habe. Noch mehr vom allgemeinen, menschlichen und zugleich rechtlichen, als vom Standpunkt des Juden aus, bemühe ich mich, zur praktischen Lösung dieser Frage ein Scherflein beizutragen und mir ein klares Bild über die geeigneten Mittel und Wege zu verschaffen. Da das rein theoretische Studium dieses großen Gebietes mir naturgemäß durchaus unzureichend erschien, suchte ich an Ort und Stelle die Lage der Juden Osteuropas, des Orients sowie der selbstgewählten Ghetti in England und Amerika gründlich kennen zu lernen; ich glaube, durch Veröffentlichung meiner gewonnenen Erfahrungen wenigstens in bescheidenem Maße einer kulturell unendlich wichtigen Sache nützen zu können.

In der im Jahre 1902 in Detroit stattgefundenen Zusammenkunft sämtlicher jüdischer Wohltätigkeitsanstalten der Vereinigten Staaten sagte Herr Leo N. Levi, der Großpräsident der Bne Brith-Logen, unter anderem:

„The Jew must be taught, that no era in Jewish history exceeds the present in importance and solemnity, and that to play a proper role therein is a high privilege

and a higher duty; that it is the concern of each Jew to rescue his brethren from poverty, disease, and death, and, above all, to give to their boys the chance to become honest men and their girl the sacred right to remain pure.“

(„Die Juden müssen darauf hingewiesen werden, daß keine Aera in der jüdischen Geschichte die gegenwärtige an Ernst und Wichtigkeit übertrifft, daß es ein hohes Privilegium und eine noch höhere Pflicht ist, hier wirksam einzugreifen, und daß es in diesem Fall die Aufgabe eines jeden Juden ist, seine Brüder von Armut, Krankheit und Tod zu erretten, und vor allem ihren Knaben die Möglichkeit zu geben, ehrliche Männer zu werden, und ihren Mädchen das heilige Recht, keusch zu bleiben.“)

Schon anfangs der 80er Jahre, während eines längeren Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten, lernte ich den Ernst der Judenfrage kennen. Infolge der Zwangsmaßregeln und der hinlänglich bekannten Verfolgungen nach dem Regierungsantritt Alexanders III. trafen große Scharen russischer Juden in New York ein, und die dortigen Glaubensgenossen — auf eine solche starke Einwanderung nicht vorbereitet — wußten nicht, wie sie diese der Landessprache unkundigen Leute unterbringen sollten, um so weniger, als die Mehrzahl der Einwanderer schwere körperliche Arbeiten nicht verrichten konnte.

Man muß — wie ich — mit eigenen Augen gesehen haben, wie Männer sich bemühten, als Dockarbeiter auf anständige Weise ihr Brot zu verdienen, doch der ungewohnten Arbeit und der heißen Witterung nicht gewachsen waren und ohnmächtig zusammenstürzten.

Eine Anzahl hervorragender New Yorker Glaubensgenossen schenkte damals weder Geld noch Arbeit, um den Einwanderern nach Möglichkeit zu helfen, doppelt anerkennenswert, wenn man bedenkt, wie die amerikanischen Geschäftsleute meist in noch höherem Maße in Anspruch genommen sind, als die europäischen. Sie sahen die Gefahr für Leben und Gesundheit, welche durch das Zusammendrängen dieser Menschenmassen in den Mietskasernen der engen Straßen New Yorks entstehen mußte, und bemühten sich, die Leute in den westlichen Staaten auf dem Lande anzusiedeln. Da die armen ausgehungerten Einwanderer aber weder irgend welche Kenntn. is des Ackerbaus, noch die dazu erforderlichen Kräfte hatten, mußten die Versuche mißlingen und die unglücklichen Menschen verließen nach einiger Zeit die Kolonien in Dakota und anderen Staaten, um im größten Glend nach New York zurückzukehren. Hier vegetierten sie entweder fort oder wohlthätige Gesellschaften sandten sie nach Europa zurück, wo sie, an Leib und Seele gebrochen, unglücklicher als bei ihrer Abfahrt, anlangten. Nach Millionen zählen die für dieses irrationelle Hin- und Herreisen verausgabten Summen.

Nachdem ich mich bezüglich der Ursachen all dieser Mißerfolge überzeugt hatte, daß Mangel an Vorbereitung für den neuen Beruf die Schuld trug, daneben aber bemerkte, daß andere Einwanderer in denselben Gegenden gut vorwärts kamen, war ich mir über die Lage nicht länger im Unklaren. Ich kehrte nach Europa zurück, mit dem Entschlusse, mein Möglichstes zu tun, um jüdische Kinder, namentlich aus ärmeren Klassen, schon während der Schuljahre durch Handfertigungs- und Gartenbau-Unterricht für Handwerk und Bodenkultur vorzubereiten und ihnen Lust und Liebe für diese Berufsarten einzuslößen. Gemeinschaftlich mit einer Anzahl intelligenter Männer gründete ich im Jahre 1884 den „Verein zur Förderung des Handfertigungs- und Gartenbau-Unterrichts“ in den jüdischen Volksschulen.

Es stand fest, daß wir nur dann die vorher erwähnten Ziele erreichen könnten, wenn wir zunächst Lehrer ausbildeten, die späterhin die Kinder in jenen Fächern unterrichten sollten. Durch Gewährung einer größeren Subvention veranlaßten wir das Israelitische Lehrer-Seminar in Hannover, den Handfertigungs- und Gartenbau-Unterricht obligatorisch in den Lehrplan aufzunehmen. Leider zeigte sich bald, daß dieser Unterricht dort nicht den erhofften Erfolg hatte; die Ursache lag teils in der Ueberbürdung der Seminaristen mit anderen Unterrichtsgegenständen, teils in den oft nur ungenügenden Lehrkräften.

Andere Seminarien, die ich zu veranlassen suchte, den Unterricht einzuführen, lehnten es vollständig ab.¹⁾

Nachdem durch den ins Leben gerufenen Verein die mir vorsehwebenden Ziele nicht erreicht wurden, begründete ich mit gleichgesinnten Männern die Israelitische Erziehungsanstalt in Ahslem. Hier wollten wir zeigen, wie in jüdischen

¹⁾ Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, über die bereits von anderer maßgebender Seite angeregte Vereinigung der verschiedenen kleinen jüdischen Seminarien in Deutschland zu sprechen. Die Seminarien in Hannover, Kassel, Münster und Köln z. B. sind alle nicht reichlich genug dotiert, um m. E. tüchtige Lehrkräfte den heutigen Verhältnissen angemessen zu bezahlen und die meist unbemittelten Seminaristen genügend zu unterstützen. Bei ihrer ohnedies großen Ueberlastung sehen sie sich sonst noch gezwungen, nebenbei Unterricht zu erteilen.

Wollten diese Seminarien einen derartigen Antrag an die Regierung stellen und klar nachweisen, daß sie mit den derzeitigen Einnahmen nicht imstande sind, ihre Zwecke angemessen zu erreichen, dann würde die Regierung — deß bin ich überzeugt — einer Verschmelzung kaum ernstliche Hindernisse in den Weg legen. Dann wären mit den vereinten Kräften die Seminarien finanziell so zu stellen, daß sie sich die besten Lehrkräfte sichern und die jungen Leute genügend unterstützen können. Diese und andere Fragen hier ausführlich zu behandeln, würde zu weit führen. Der Unterricht in Handfertigkeit und Gartenbau hätte, wie ich dieses namentlich bei nichtjüdischen Seminarien in Amerika gesehen habe, bei der Prüfung gerade so wichtig behandelt zu werden, wie die übrigen Unterrichtsfächer.

Knaben, wenn man sie frühzeitig in spielender Weise Handfertigkeit und Gartenbau lehrt, auch Lust und Liebe zu diesen und zu praktischer Tätigkeit im allgemeinen geweckt werden.

Daß dieser Versuch in Ahlem gelungen ist, darf man wohl ohne Ueberhebung behaupten. Sind doch von den im Alter unter 14 Jahren eingetretenen Knaben, die noch in unserer Anstalt die Schule besucht und dort Handfertigungs- und Gartenbauunterricht genossen haben, bei weitem die meisten aus freiem Antriebe Handwerker oder Gärtner geworden und mit ganz geringen Ausnahmen bei dem erwählten Berufe geblieben. Von unserer Seite wurde bei ihrer Berufswahl keinerlei Druck auf sie ausgeübt. In den wenigen Fällen, wo die Knaben später den Beruf wechselten, zwang sie dazu entweder ihr Gesundheitszustand, oder sie waren durch ihre Eltern oder sonstige Familienangehörige überredet worden. Auch hat anfänglich im einzelnen Falle zu einem Berufswechsel der Umstand mit beigetragen, daß einige von den uns zugewiesenen Knaben körperlich oder geistig nicht völlig normal waren.¹⁾

Ich meine, daß abgesehen von dem direkten Vorteil, den der Einzelne von solchen Handleistungen haben kann, eine derartige Erziehung auch vom ethischen und sozialen Standpunkt aus Wert für die Gesamtheit habe. Beispielsweise bekommen die Bessergestellten und sich höheren Berufen Widmenden eine größere Achtung vor körperlicher Arbeit und demzufolge auch vor dem tüchtigen Arbeiter, Handwerker, Gärtner und Bauern. Die Erziehung in der angedeuteten Richtung kann also dazu beitragen, die Standesunterschiede zu überbrücken und bestehende Vorurteile zu beseitigen. Daß eine solche praktische Ausbildung, vom rein physischen bezw. gesundheitlichen Standpunkt aus betrachtet, sehr hoch einzuschätzen ist, weil sie die Muskulatur und Gesundheit im allgemeinen in außerordentlich hohem Maße stärkt, braucht kaum hervorgehoben zu werden.²⁾

¹⁾ Die Kinder erhalten in Ahlem außer dem Unterricht einer Volksschule Unterweisung in Papparbeiten, einschließlich Buchbinderei, in Holzarbeiten, namentlich an der Hobelbank, und Holzschnitzerei; besonders aber durch den Schulgarten gründlichen Unterricht in Gartenbau. Durch praktisches Arbeiten im Schulgarten, dessen Gemüse zum Marktpreise in die Küche kommt, und dessen Obstertrag unter die Kinder verteilt wird, wird den Kindern das Bewußtsein anezogen, daß die körperliche Arbeit an der Scholle nicht nur gesund und angenehm, sondern auch nützlich und vorteilhaft ist. (Für den Erlös aus dem Schulgarten werden Ausflüge gemacht.)

²⁾ Trotz der augenscheinlichen Erfolgserfolge in Ahlem verfolge ich mich nicht dem Gedanken, daß wir noch außerordentlich viel lernen müssen und wollen. Wir dürfen durchaus nicht den Anspruch erheben, eine Musteranstalt in jeder Beziehung zu haben, namentlich, da es schwer hält, für alle Lehrfächer in jeder Beziehung tüchtige Kräfte zu gewinnen. Aber eine große Genugtuung war es uns doch, daß bei den verschiedensten Gelegenheiten tüchtige, auch nicht-jüdische Fachleute unsere Anstalt in der anerkanntesten Weise erwähnt haben.

In mehr als einer Richtung habe ich anerkennend und aufrichtig dankbar der Jewish Colonisation Association zu gedenken.¹⁾ Es ist hier nicht der Ort, näher auf ihre Tätigkeit einzugehen. Aber ich muß an dieser Stelle als eine sehr kluge Maßnahme der Jewish Colonisation Association rühmen, daß sie ihr Statut durch Parlamentsbeschluß abändern ließ: das gibt ihr die Handhabe, Schulen mit unseren gemeinsamen Zielen kräftiger als bisher zu unterstützen. Ihr Beispiel erscheint mir für alle anderen Wohltätigkeitsgesellschaften, ebenso wie auch für Privatleute nachahmenswert. Bei derartigem Ausbau der bezüglichen Bestrebungen können alle Parteien, Zionisten und Antizionisten, Liberale und Orthodoxe, ohne Beeinträchtigung ihrer Tendenzen und Anschauungen, Hand in Hand gehen.

Erfreulich war mir auch, aus den im „Temps“ und anderen französischen Blättern veröffentlichten Mitteilungen zu ersehen, daß man beabsichtigt, in sämtlichen Pariser Lyceen den Handfertigkeitsunterricht einzuführen. Bei meinem Besuch in Amerika im Frühjahr 1903 habe ich mich überzeugt, daß man in den meisten Volksschulen, sowie in den höheren Lehranstalten der Vereinigten Staaten den Handfertigkeitsunterricht in sehr intelligenter Weise sowohl Knaben wie Mädchen erteilt. Die dortige Methode fand ich weit praktischer als die in deutschen Schulen von mir beobachtete. Sie erweckt bei den Kindern große Lust zum Zeichnen, zu Geometrie und anderen derartigen Fächern.²⁾

So unter anderen Herr Pastor Dehlers, der Leiter des Stephansstiftes bei Hannover, eines der bestgeleiteten Institute Deutschlands, der bei vielen Gelegenheiten seinen Kollegen unsere Anstalt zeigte, und manche unserer Einrichtungen als nachahmenswert empfahl. — Vor mehreren Jahren — gelegentlich einer hier in Hannover abgehaltenen Konferenz der protestantischen deutschen Erziehungshäuser — wurde von den versammelten Herren unsere Anstalt besichtigt und eine durchweg günstige Kritik geübt. Bei einem Informationskursus des Herrn Professor Knoke aus Göttingen, im Sommer 1903, der die Anstalten der inneren Mission besichtigte, besuchte Herr Pastor Dehlers gleichfalls mit diesem Herrn und einigen 20 Kandidaten die Anstalt.

Im freundschaftlichen Verkehr mit diesen gut geleiteten Anstalten haben wir schon manches von ihnen gelernt, wie andererseits auch die Herren kein Hehl daraus machten, schon Nützliches durch uns erfahren zu haben. So versprechen die angeknüpften guten Beziehungen, der Förderung der verschiedenen Anstalten gute Dienste zu leisten.

1) Schmerzlich und dankbar muß ich hier des allzufrüh verstorbenen Freundes und treuen Beraters, Julius Plotke, gedenken, den auch die J. C. A. wegen seiner hervorragenden Befähigung und persönlichen Liebenswürdigkeit ungemein hochschätzte.

2) Hieraus erklärt sich auch, daß in Amerika sehr häufig von Nichttechnikern, Kaufleuten u. praktische Erfindungen gemacht werden, die den Einzelnen und dem Lande zu großen Nutzen gereichen. In New York ist der Handfertigkeitsunterricht leider noch nicht in allen Volks-

Wenn schon bei Kindern überhaupt der Handfertigkeit= und Gartenbau= Unterricht sich empfiehlt, ist dies im besondern Maße bei jüdischen Kindern der Fall. Die Geschichte der Juden lehrt uns, daß sie in ihrem eigenen Lande aus Neigung und Anlage größtentheils Ackerbauer und Handwerker waren. Trotz einer in der damaligen Zeit für Palästina günstigen Lage, überließen sie bekanntlich den Tauschhandel hauptsächlich den Phöniziern und Griechen. Auch nach der Zerstörung Jerusalems widmeten sie sich — soweit ihnen dieses gestattet wurde — mit Vorliebe praktischen Berufsarten. Selbst eine Anzahl ihrer bedeutendsten Gelehrten erwarben sich durch Handwerk ihren Lebensunterhalt und der Talmud legt den Juden die Ausübung von Handwerk und Ackerbau dringend ans Herz. So sagt R. Elieser:

„Wer ohne Grundbesitz lebt, ist kein Mensch, d. h. er verwirklicht nicht den ihm von Gott gegebenen Auftrag des Landbaues; nach: Die Himmel dem Ewigen, aber die Erde gebe er den Söhnen Adams. Ps. 147.“

R. Jehuda und Nehemia sprechen Folgendes aus:

„Ist er auch ein König, der von einem Ende der Welt zum anderen herrscht, hat er sich mit dem Landbau beschäftigt, so hat er etwas getan; wer sich dagegen ihm nie hingegeben, hat nichts getan,“ ferner:

„Wer nur nach Geld jagt und keinen Landbau treibt, welche Freude genießt er?“

Ferner verdienen von den vielen bezüglichen Stellen des Talmuds noch folgende Interesse:

„Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, ist, als wenn er ihn zum Räuber erzogen hätte.“

„Wie geliebt ist das Handwerk von dem Schöpfer der Welt!“

„Jedem verschönert Gott sein Handwerk!“

„Ist sieben Jahre eine Hungersnot, die Türe des Handwerkers erreicht sie nicht!“

Harte, ungerechte Gesetze, vollständige Abschließung von der übrigen Bevölkerung und grausame Verfolgungen machten

schulen eingeführt, namentlich nicht in denjenigen Stadtteilen, wo sich das jüdische Ghetto und die hauptsächlich von jüdischen Kindern besuchten Schulen befinden.

Die deutschen Regierungen, die schon häufig Eisenbahn- und andere Techniker nach Amerika gesandt haben, um von den Amerikanern zu lernen, würden gut tun, auch einmal einige praktische Schulmänner dorthin zu senden. Die dortige Methode des Handfertigkeit= unterrichts kennen zu lernen, würde gewiß von Wert für sie sein.

In Kanada hat vor einiger Zeit ein reicher Mann, Sir William Mac Donald, eine Stiftung von 12 Millionen Mark errichtet, deren Einkünfte dazu verwendet werden sollen, in städtischen und ländlichen Schulen den Handfertigkeit=, Gartenbau= und landwirtschaftlichen Unterricht zu erteilen.



Dann viele Jahrhunderte lang den Juden die Ausübung von Handwerk und Bodenkultur unmöglich. Namentlich seit dem Beginn der Kreuzzüge von allen praktischen Berufsarten ferngehalten, waren sie auf Kleinhandel und Geldverleihen angewiesen; kann es da Wunder nehmen, daß Neigung und Fähigkeiten für Handwerk und Bodenkultur nach und nach abnahmen? Und nun, da die betreffenden Berufsarten ihnen seit verhältnismäßig kurzer Zeit offen sind, hat noch kein durchgreifender Umschwung in den Neigungen der Juden stattfinden können, trotzdem in allen Teilen Deutschlands Vereine gegründet wurden, dem Zwecke dienend, die jüdischen Knaben zu Handwerk und Bodenkultur überzuführen. Nur ein Teil der ausgebildeten und materiell unterstützten jungen Leute fühlt wirkliche Neigung dazu.

Kommen solche junge Menschen dann zu einem Meister in die Lehre, so befinden sie sich sehr häufig den christlichen Knaben gegenüber im Nachteil. Diese haben vielfach bei ihren Eltern oder Verwandten von Kindheit an den Gebrauch der verschiedenen Handwerkszeuge und Gerätschaften besser zu beobachten Gelegenheit gehabt, und bei der Nachahmungssucht der Kinder bemühen sie sich, wenn auch in kindlicher Weise, das Gesehene nachzuahmen; so erlangen sie ohne besonderen Hinweis eine gewisse Handfertigkeit, die den jüdischen Knaben, die bei ihren Angehörigen derartige Handleistungen nicht sehen, meistens vollständig abgeht. Bei dem Vorurteil, welches man häufig dem jüdischen Knaben entgegenbringt, wird dieser dann bei geringerer Anstelligkeit zu minderwertigen Arbeiten gebraucht. Man begreift des Weiteren, wie leicht er die Lust verliert, wenn er sieht, daß er mit den anderen nicht Schritt halten kann. Die Folge ist, daß manchmal noch während der Zeit der Lehre er diese verläßt, oder nachher, wenn er als Geselle nicht den Lohn eines guten Arbeiters bekommt, den Beruf wechselt.

Wesentlich ermutigender gestaltet sich das Verhältnis (wir haben dies bereits an anderer Stelle angeführt), wenn der Junge — wie bei uns in Ahlem — schon in der Schulzeit in spielender Weise Handfertigkeit und Gartenbau kennen lernt.

Es ist einleuchtend, daß jüdische Anstalten, die alle noch verhältnismäßig kurz bestehen, nicht so vollkommen sein können, wie die schon viele Jahrzehnte bestehenden christlichen Anstalten. Aus eigener Anschauung müssen diejenigen Kreise, welche sich für die Förderung humaner Bestrebungen interessieren, insbesondere alle Vorstände der jüdischen Erziehungsanstalten, Waisenhäuser und Ackerbauschulen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Leiter ihrer Anstalten gleichfalls die Gelegenheit wahrnehmen, andere Institute gründlich zu besichtigen und sich deren Erfahrungen zu Nutzen zu machen.



Auch die Vorstände der Gemeinden sollten, wo irgend angängig, ihren Einfluß nach dieser Richtung hin für das Wohl der heranwachsenden Generation geltend machen.

Dem Leser mag vielleicht die Empfindung kommen, als schweife ich etwas allzuweit ab. Indes bei näherer Prüfung wird man zugeben, daß angesichts der sozialen Wichtigkeit der „Judenfrage“ und angesichts der Thatsache, daß sie nicht nur in Deutschland die Gemüter bewegt und erregt, man sie nicht zu eingehend besprechen kann. Andererseits wird die Ausführlichkeit insofern ihr Gutes haben, als sie auch den weniger Orientierten die Möglichkeit einer besseren Beurteilung der Sache giebt.

Zunächst erscheint es mir notwendig, mich noch mit jenen Bestrebungen näher zu befassen, die mit den unserigen Hand in Hand gehen und bis zu einer gewissen Grenze dasselbe Ziel verfolgen: die jüdischen Kolonisationsbestrebungen.

Durch meine Reisen in Galizien, dem Orient und Amerika, nach Rücksprache mit hervorragenden Glaubensgenossen und nach sorgfältigem Studium der verschiedenen Berichte über die jüdischen Kolonisationsbestrebungen (und der Ergebnisse der jüdischen Ackerbau-, Handwerker- und technischen Schulen) habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß man — auch finanziell — durch die vorher geschilderte Erziehungsmethode von Kindern in möglichst frühem Alter weit geringere Opfer zu bringen haben wird und Juden zum Handwerk und zur Bodenkultur erfolgreicher überführen kann, als durch Kolonisationsversuche mit Erwachsenen und durch Heranbildung lediglich schulentlassener Jünglinge in den jetzt bestehenden jüdischen Ackerbau-, Handwerker- und Gewerbeschulen. Die jüdischen Kolonien in Palästina befinden sich trotz der großen Geldauswendungen des Baron Rothschild (ca. 60 Millionen Fr.) und der verschiedenen Kolonisationsgesellschaften in nichts weniger als blühendem Zustande, und die meisten erfordern noch fortwährend Zuschüsse. Dabei hat man namentlich seit der Reorganisation dieser Kolonien mit nicht unerheblichen Kosten eine Anzahl Kolonisten und Arbeiter aus Palästina nach anderen Ländern geschafft, weil sie in ersterem Lande nicht existieren konnten.

In dem Ghetto New Yorks traf ich einen Teil von ihnen, die durch Hausieren und Schweißarbeiten elendiglich ihr Leben fristen. Viele dieser Kolonisten sowie der noch in Palästina ansässigen waren mit der ernstesten Absicht dorthin gekommen, im Lande ihrer Vorfahren, gleich diesen, durch Ackerbau im Schweiße ihres Angesichts sich ihr Brot zu erwerben. Einige der letzteren hatten sogar nicht unbedeutendes Vermögen mitgebracht, dieses aber zugefressen. Daraus ergibt sich augenfällig, daß der redlichste Wille und der größte religiöse Enthu-

Isaïas, die sonst gewiß viel vermögen, mit wenigen Ausnahmen nicht im Stande sind, aus erwachsenen Personen, die bis dahin von der Landwirtschaft nichts verstanden, brauchbare Landwirte zu machen.

Auch die Ergebnisse der in Amerika und anderen Ländern gemachten Versuche, Juden zu Bauern und Handwerkern auszubilden, entsprechen bis jetzt kaum den dafür aufgewandten großen Kosten.

Die für diese Zwecke vorhandenen Mittel sollten zunächst teilweise dazu dienen, bei jüdischen Knaben während der Schulzeit Lust und Liebe für Handwerk und Bodenkultur zu erwecken und man sollte sich nicht damit begnügen, sie, nachdem sie die Schule verlassen, diesen Berufen zuzuführen, ohne daß man einen Anhalt dafür hätte, ob sie sich tatsächlich hierzu eignen. Das bestätigen unter anderem Berichte einiger amerikanischer und russischer jüdischer Gewerbeschulen. Eine Anzahl der jungen Leute verließ, nachdem sie die betreffende Anstalt eine Zeit lang besucht hatten, dieselbe vor Beendigung der Lehrzeit, da ihnen entweder Talent oder Neigung oder beides für jene Berufsarten fehlte. Im letzten Jahresberichte der J. C. A. lese ich beispielsweise über die Resultate der beiden in Warschau bestehenden Gewerbeschulen (Ecoles Professionelles), daß in der einen derselben in der Rue Stawki während des Jahres 1902 98 Zöglinge die Anstalt verließen, von denen nur 10 ihre Lehrzeit beendet hatten. Die andere in der Rue Erzybomska befindliche Gewerbeschule zeigt kein günstigeres Resultat: von 126 Zöglingen, die im Laufe des Jahres abgingen, hatten nur 18 ihre Lehre vollendet.

Ein solch nutzloser Aufwand an Zeit und Geld ließe sich vermeiden, wenn den Kindern, schon von frühestem Alter an, in der Schule, anschließend an das Tröbel'sche System des Kindergartens, wie bei uns in Ahlem, Handfertigkeits-Unterricht und womöglich auch Unterweisung im Gartenbau erteilt würde. Man könnte dann auch mehr nach den praktischen Leistungen beurteilen, ob sie sich für Handwerk oder für Bodenkultur besser eignen.

Sowohl die Baron Hirsch-Stiftung wie auch die Alliance Israélite haben durch Gründung ihrer Schulen in Galizien und im Orient unzweifelhaft viel getan, um den ihnen anvertrauten Kindern eine gute Moral einzuslößen. Treten die Kinder aber ohne Vorbereitung für praktische Berufe und ohne daß in ihnen Neigung dafür wachgerufen ist, in das Leben, so geraten leider nicht selten die guten moralischen Lehren in Vergessenheit. Dies ganz besonders, sobald die Kinder ihren Lebensunterhalt nicht anders verdienen können wie als Kommissionäre, durch Schacher oder in ähnlicher Weise.

In den von der Alliance begründeten Ackerbau-Schulen

bei Jaffa und bei Tunis müssen die schulentlassenen Knaben eine Lehrzeit von 5 Jahren durchmachen; wären sie in den Schulen schon durch Gartenbau und Handfertigungs-Unterricht vorgebildet, so würden die Kinder in 3 Jahren schon weit genug ausgebildet sein können, um sich ihren Unterhalt selbst zu schaffen.

Ohne Zweifel wird die Alliance, die von mir hierauf aufmerksam gemacht worden ist, in nicht allzuferner Zeit einen gründlichen Handfertigungs- und Gartenbauunterricht einführen, denn die Alliance unterscheidet sich von manchen anderen jüdischen Gesellschaften dadurch vorteilhaft, daß sie eine offene Kritik sehr wohl verträgt und sie sogar durch die Revue des écoles seitens der Lehrer fordert.

Auch meine letzte, in diesem Frühjahr (1903) unternommene Reise durch die Vereinigten Staaten und Kanada hat mir bestätigt, wie wichtig es ist, die Einwanderer in ihren Ursprungsländern besser für praktische Arbeiten vorzubereiten. Trotz der größten Mühe und der ungeheueren Geldopfer, die sich unsere Glaubensgenossen, namentlich in New York, auferlegen, wird es diesen ungemein schwer, die Masse der Leute unterzubringen. Wenn Lust, Liebe und Fähigkeiten zur Bodenkultur bei ihnen schon angeregt wären, würden sie ohne Schwierigkeit auf den kolossalen un bebauten Flächen Landes untergebracht werden können und mit Freuden in beiden Ländern Aufnahme finden. In diesen Ländern ist auch eine große Zahl Nichtjuden, welche, vom tiefsten Mitleid erfüllt, sich große Mühe gibt, diese Einwanderer für ein Wirken in ihrer neuen Heimat geeignet zu machen.

Wenn man sonach durch eine richtige Vorbildung eines Teiles der jüdischen Generation diesen Leuten entgegenkäme, und in Amerika selbst diese Bestrebungen fortsetzte, würde man zweifelsohne auch fernerhin die Einwanderung gestatten. Dies namentlich darum, weil bei dem Familiensinn der jüdischen Einwanderer die jungen, zu Landwirtschaft und Gartenbau erzogenen Leute ihre noch nicht dazu herangebildeten Eltern und Geschwister veranlassen können, mit aufs Land zu ziehen, wie ich dies im folgenden Teil dieser Schrift durch ein Beispiel beweisen werde.¹⁾

Auch in jüdischen Waisenhäusern Deutschlands und anderer Länder verwendet man nicht genügend Sorgfalt auf die praktische Ausbildung sowohl der Knaben wie der Mädchen.

Die Direktoren dieser Institute suchen häufig eine Ehre darin, möglichst viele ihrer Zöglinge dem Gelehrten- und Kaufmannsstande zuzuführen, und machen dann die, welche Erfolg

¹⁾ Ich glaube, daß, wenn nach dieser Richtung hin in nächster Zeit nichts geschieht und ferner solch minderwertiges Material dorthin geschickt wird, die Gefahr eines gänzlichen Ausschlusses droht.

haben, als glänzende Beweise ihrer Erziehungskunst namhaft. Unerwähnt bleiben die natürlich, welche in diesen Berufen Schiffbruch gelitten haben.¹⁾

Durch die teilweise luxuriösen Bauten für jüdische Waisenhäuser und andere Wohltätigkeitsanstalten wird vielfach der Glaube an den unermesslichen Reichtum der Juden erweckt, während die mit den Verhältnissen Vertrauten wissen, wie schwer es ist, die zur Erhaltung der Anstalten erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, und wie dies vielfach nur dadurch ermöglicht wird, daß namentlich der Mittelstand sich mancherlei Entbehrungen auferlegt.

Es sollten deshalb alle einsichtigen Juden ihren Einfluß dazu verwenden, daß für die Folge nur die nötigsten baulichen Aufwendungen gemacht werden. Selbst wenn irgend ein Mitglied der alten reichen jüdischen Familien, die das große Judenelend aus eigener Erfahrung nicht genügend kennen, in bester Absicht für ein Wohlfahrtsgebäude eine große Summe hergibt, sollten die Vorstandsmitglieder aufklärend wirken und die betreffenden Gönner dahin beeinflussen, bescheidener zu bauen, und das ersparte Geld für andere gute Zwecke zu verwenden. Es kann den Stiftern gegenüber nicht scharf genug betont werden, welche Nachteile aus einer derartigen verkehrten Erziehungsmethode für die Kinder selbst erwachsen; gerade in diesem Milieu sollte der Sinn für Einfachheit und Anspruchslosigkeit in den Kindern gebildet werden, um nicht den Gegensatz zwischen dem Anstaltsleben und der Wirklichkeit, die ihnen später nur zu oft entgegentritt, zum Schaden ihres Charakters fühlbar zu machen.

Nicht minder verfehlt ist es, unbemittelten Witwen oder sonstigen armen Leuten Kinder zur Pflege und Erziehung zu geben, um durch Zuweisung des Kostgeldes gleichzeitig den Leuten materiell zu helfen, ohne Rücksichtnahme darauf, ob sie sich auch im geringsten dafür eignen. Daß dann diese armen Leute sich meist auf Kosten der Ernährung der Kinder möglichst viele Vorteile zu verschaffen suchen, braucht nicht zu verwundern und zeigt die ethische und praktische Unzweckmäßigkeit dieses Vorgehens. Die heranwachsende Generation richtig

¹⁾ In manchen dieser Waisenhäuser werden die Kinder an eine Lebensweise gewöhnt, welche sie nach ihrer Entlassung nicht fortsetzen können. Solche Jünglinge und Mädchen, besonders letztere, werden dann weit weniger den mannigfachen an sie herantretenden Versuchungen widerstehen können, als an einfache Lebensweise und körperliche Arbeit gewöhnte junge Leute. Namentlich sollen Kinder von früh auf dazu angehalten werden, daß sie möglichst ohne fremde Hilfe nicht nur ihre eigenen Sachen musterhaft in Ordnung halten, sondern auch ihre Wohn- und Schlafräume selbst reinigen.

zu erziehen, nicht aber einigen armen Leuten Unterstützung zu verschaffen, muß das Ziel der Jugendfreunde sein.

Wie ist aber allenthalben für die jüdischen Kinder die richtige Erziehung zu Handfertigkeit und Gartenbau zu erreichen? Einzig durch entsprechende Ausbildung jüdischer Lehrer für diese praktischen Unterrichtszweige. Derartige Lehrerseminarien sollten namentlich in Rußland und Galizien errichtet werden. In der „Ecole Normale“ in Paris hat man zwar den Handfertigkeitunterricht seit ein paar Jahren eingeführt; man sollte ihn aber noch gründlicher erteilen und nebenbei auch den Gartenbau-Unterricht berücksichtigen.

Als psychologisch interessantes Beispiel möchte ich hier einen Fall erzählen, der sich in Amerika abspielte und der zeigt, wie unter Umständen — sobald es sich um Bodenkultur handelt — auf Eltern ein erzieherischer Einfluß ausgeübt wird. Dort wurde mir von einem Rabbiner, der auch als Geistlicher einer Strafanstalt angestellt ist, erzählt, daß er vor etwa 12 Jahren in dieser Strafanstalt einen Russen kennen gelernt hätte, der wegen Diebstahls zu drei Jahren Gefängnis verurteilt war. Aus dem Gefängnisse entlassen, wünschte er seine Familie, bestehend aus Frau und vier Knaben, nach Amerika kommen zu lassen. Durch eine wohlthätige Gesellschaft erhielt dann auch die Frau die Mittel zu der Reise. In Königsberg zeigte sich, daß das Geld nicht reichte, um mit allen vier Knaben nach Amerika zu kommen; sie ließ die beiden ältesten Söhne, zwei Knaben von 11 und 12 Jahren, bei dem damaligen Rabbiner in Königsberg zurück. Dieser sandte die beiden Jungen, von denen der älteste etwas beschränkt war, der Israelitischen Erziehungsanstalt in Ahlem. 14 Jahre alt geworden, sprach er den Wunsch aus, Tischler zu werden, und wir gaben ihn bei einem tüchtigen Meister in die Lehre. Um dieselbe Zeit schrieben die Eltern, wir möchten ihnen die Kinder senden. Im Interesse der beiden Knaben durften wir aus naheliegenden Gründen aber dem Wunsche nicht eher folgen, als bis beide ein ordentliches Handwerk erlernt hatten.

Nachdem der älteste seine Lehre vollendet und der zweite ungefähr 2½ Jahr die Gärtnerei erlernt hatte, sandten wir die Beiden zu ihren Eltern.

Im Frühjahr 1903, vor meiner Abreise nach Amerika, erhielt ich noch von den beiden jungen Leuten die Nachricht, daß sie sich 1000 Dollars erspart hätten und eine Farm zu kaufen wünschten, um dieselbe mit ihrer gesamten Familie zu bewirtschaften. Nach Rücksprache mit einigen dortigen Herren riet ich den Jungen, sich zunächst noch weitere 1000 Dollars zu ersparen, um dann in der Nähe ihres jetzigen Aufenthaltes eine Farm zu kaufen. In der erforderlichen Größe sei sie zum Preise von 4000 Dollars wohl zu haben, und das fehlende

Geld würde ihnen dann von der „Fewish Agricultural and Industrial Aid Society“ zu günstigen Bedingungen geliehen werden.

Interessant war es mir, die Leute in ihrem Hause zu besuchen. Sie hatten eine schöne Wohnung von drei Schlafzimmern, einem Eßzimmer und einem guten Zimmer inne. Fast alle Möbel waren eigene Arbeit der jungen Leute. Diese Familie, die früher, da der Vater wenig arbeitete, der Gemeinde zur Last fiel, gelangte durch die beiden gut erzogenen Jungen zu einem gewissen Wohlstande. Selbst der Vater ist — gewiß nicht zuletzt durch das Beispiel der Söhne — fleißiger geworden.

Durch die Schilderung des Landlebens der beiden jungen Leute hegt die ganze Familie, auch die beiden jüngeren Knaben, von denen der eine noch die Schule besucht, den sehnlichsten Wunsch, auf das Land zu ziehen und ebenfalls Farmer zu werden.

Gute Resultate sind auch bei anderen jungen Leuten zu verzeichnen. Ueber zwei Russen, die von dem Board of Guaranties in London in diesem Frühjahr nach Kanada geschickt wurden, berichtet Herr Walter Cohn in einem Briefe an seinen Onkel, Alfred Cohn, Mitglied des Verwaltungsrates der F. C. A., sehr Erfreuliches. Dem Briefe (Juli 1903) entnehmen wir folgende Stellen:

„Ich denke, es wird Dich interessieren, daß unser Auswanderungskomitee zwei junge Leute, ehemalige Zöglinge der Ahlemer Anstalt, nach Kanada sandte. Wir wandten uns an die Baron Hirsch-Stiftung, um Stellen für sie zu finden, und bald nach ihrer Ankunft hörten wir, daß sie dauernde Arbeit als Gärtner für 1.10 Doll. und 1.25 Doll. pro Tag bekommen hatten, daß sie wöchentlich also 28 Schillinge nach englischem Gelde verdienen. Wir hörten seitdem von ihnen, daß sie sich Geld sparen, und sie haben angeboten, das Geld, welches wir ihnen vorschossen, ratenweise zurückzahlen. Wir empfahlen ihnen jedoch, nicht vor nächstem Frühjahr mit der Rückzahlung zu beginnen, da der Winter in Kanada kostspielig ist und die Löhne geringer als im Sommer sind.“

Der Brieffschreiber fügt noch hinzu, daß diese jungen Leute anfänglich nicht ein Wort Englisch verstanden und schließt mit der Bemerkung, für jegliche Auswanderer dieser Art könne man immer Arbeit in den englischen Kolonien finden.

Solchermaßen ausgebildete junge Leute kann man also ohne Weiteres nach den verschiedenen Ländern, in denen sich für Landwirtschaft und Gartenbau Chancen bieten, senden und sie — gleichwie andere Auswanderer — sich selbst überlassen. Einer Anzahl von ihnen späterhin gegen eine genügende Sicherheit Darlehen zu einem mäßigen Zinsfuße zu gewähren, soll nicht von der Hand gewiesen werden. Auch könnten einzelne von ihnen, die sich gegenseitig als tüchtige Arbeiter kennen lernten, sich genossenschaftlich vereinigen. So werden die ungemein kostspieligen Verwaltungsapparate, wie namentlich in

Palästina und Argentinien, überflüssig, und man gewöhnt die Menschen von vornherein an Selbständigkeit und Selbstvertrauen.

Das für die Kolonien in Palästina so verhängnisvoll gewordene System der Stütze, wonach sie je nach der Größe ihrer Familie monatlich je Kopf eine gewisse Unterstützung erhielten, würde für solche Kolonisten nicht erforderlich sein.

Die in den verschiedenen Schulen und Anstalten praktisch ausgebildeten Knaben und Jünglinge sollten unter sich Vereine bilden, wie dies im Orient die Alliance-Schüler und in Ahlem unsere ehemaligen Zöglinge tun. Diese Vereine haben nicht allein den Zweck, die eigenen Mitglieder mit Rat und Tat zu unterstützen, sondern auch die Ideen, wofür die Schulen selbst wirken und das Interesse dafür unter den Glaubensgenossen zu verbreiten.

Die in den verschiedenen Ländern ausgebildeten Zöglinge sollten überall die Kerntruppen der Kolonisation bilden: dadurch könnte den Leuten in den Ghetti klar gemacht werden, wieviel schöner und vorteilhafter es ist, fern vom Gewühl der Großstädte eine geachtete und gesicherte Stellung einzunehmen, als in den engen Straßen des Ghetto als Hausierer oder schlecht bezahlter Schwitzarbeiter ein elendes Leben zu führen, und zum Ueberflusse von den übrigen Nationalitäten verachtet und verspottet zu werden. Die Wohnungsnot, mit die größte Gefahr für die heranwachsende Generation, bringt durch die mit ihr verbundenen schlechten Einflüsse selbst das sonst reine jüdische Familienleben manchmal in Gefahr.

Wenn aber Kindern Liebe zu Gartenbau eingeflößt wird und diese, wie ihre Eltern, auch dessen wirtschaftlichen Nutzen zum Beispiel dadurch kennen lernen, daß sie sich frisches, schönes Gemüse und Früchte ohne Barauslagen verschaffen, so kann das nur nützlich wirken. Sie wissen, daß in den engen Quartieren der Großstädte, namentlich New Yorks, bei den Kleinhändlern hohe Preise für schlechte Ware gezahlt werden müssen, und sehen unschwer die Vorteile des Wohnens in den Vorstädten oder auf dem Lande ein. Gerade da, wo es sich um den Geldbeutel handelt, stellt sich die Einsicht leichter als sonst ein.

Die Notwendigkeit weitgehender Uebertragung der Ideen von Ahlem in die Praxis ist durch die erfreulichen Resultate unserer Erziehungsmethode der Knaben gegeben, und der Zeitpunkt erscheint uns gekommen, auch dem langgehegten Wunsch vieler unserer Freunde zu entsprechen, im Verein mit diesen an anderen Plätzen ähnliche Anstalten zu begründen, die — Hand in Hand mit der unsrigen — dieses Kulturwerk unter den Juden nicht nur in Deutschland, sondern auch außerhalb Deutschlands fördern können.

Aber auch für unsere Knabenanstalt in Ahlem, die voll besetzt ist, und für die wir infolgedessen schon mehrfach

Anmeldungen abzuweisen gezwungen waren, denken wir an eine Vergrößerung. Wir sind in der Lage, ca. 90 Zöglinge aufzunehmen und beabsichtigen eine Erweiterung auf 100 bis 110 Zöglinge, etwa zur Hälfte Schüler und zur Hälfte Lehrlinge. Eine größere Anzahl wollen wir nicht nehmen, da sonst die Möglichkeit individueller Behandlung, auf die wir den größten Wert legen, aufhört.

Wir glauben bestimmt, daß jetzt, wo die Bedeutung unserer Bestrebungen von allen einsichtigen Juden und Nichtjuden anerkannt wird, die zur Ausführung dieser Pläne und zum Unterhalt der vermehrten Anzahl von Zöglingen erforderlichen Geldmittel uns zufließen werden. Trotz der großen in den letzten Jahren an unsere Glaubensgenossen gestellten Anforderungen hat sich die Zahl unserer Freunde fortwährend vergrößert. Es handelt sich ja auch hier nicht darum, zweifelhafteste Projekte oder Anstalten in fernen Landen zu unterstützen, von deren Wirksamkeit wir nur durch mehr oder weniger zuverlässige Berichte erfahren. Die unmittelbar bei Hannover belegene Anstalt ist leicht zu erreichen, und jeder, der dafür Interesse hat, kann ohne große Mühe, Kosten und Zeitverlust sich durch den Augenschein überzeugen, wie segensreich die Anstalt wirkt.

Es sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben, daß die Erziehung unserer Zöglinge auch darauf Bedacht nimmt, die physischen Unebenheiten, die durch das Leben im Ghetto häufig eine Verzerrung des ursprünglich gesunden, kräftigen jüdischen Typus herbeiführten, zu beseitigen. Ein Blick auf Gang und Haltung unserer Zöglinge wird jedem Besucher unserer Anstalt zur Genüge zeigen, wie erfolgreich, auch nach dieser Richtung hin, die ganze Erziehungsweise wirkt. Ein Erfolg, der von Juden und Nichtjuden, die unsere Anstalt besichtigten, ausgesprochen und anerkannt wird.¹⁾

Wenngleich die Möglichkeit der physischen Kräftigung auf der Hand liegt und wir überdies hier noch den Beweis zu führen versuchten, daß es von ungeheurer Wichtigkeit für einen großen Teil der Juden ist, durch diese Berufsarten ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, möchten wir nochmals auf die Vorteile vom gesundheitlichen und hygienischen Standpunkt nachträglich hinweisen. Ist doch ein großer Teil unserer

¹⁾ Was von den Knaben gesagt ist, gilt in ebenso hohem Maße auch von den Mädchen, und die Wurzel des Übels in Galizien und Rußland, namentlich auch des Mädchenhandels, kann wesentlich dadurch beseitigt werden, daß auch den Mädchen von frühester Kindheit an, wie wir dies seit kurzem in Ablem tun, Lust und Liebe zu körperlichen Arbeiten, namentlich Haushaltungsarbeiten, eingeflößt wird.

Bei den vorhandenen und neu zu errichtenden Mädchen-
schulen sollten Kochkurse, sowie Unterricht in einigen anderen Zweigen
des Haushalts, und, wo dies angängig, auch in der Pflege eines kleinen
Hausgartens erteilt werden.

Glaubensgenossen durch die Jahrhunderte lange Entwöhnung von körperlichen und durch Ueberlastung mit geistigen Arbeiten in mehr als einer Richtung geschwächt.¹⁾

Will man also mit dazu beitragen, wenigstens in wirtschaftlicher Beziehung die Judenfrage in Deutschland und anderen Ländern zu lösen, so gibt es kaum ein besseres Mittel, als den in Betracht kommenden Teil der Bevölkerung von Kindheit an zur körperlichen Arbeit zu erziehen. Auch in Deutschland haben wir noch Land, welches gar nicht, oder doch nicht genügend bearbeitet wird. Durch intensive, intelligente Bewirtschaftung, namentlich durch Gemüse- und Obstbau, können Juden sich wirtschaftlich höher bringen und dem Vaterlande von großem Nutzen sein; man möge nur bedenken, daß für Obst allein jährlich viele Millionen von Deutschland ins Ausland wandern.

Der Einfluß der praktischen Erziehung auf die ostjüdischen Juden wird, wenn sie in der vorhin geschilderten Weise herangebildet werden, der sein, daß sie uns nicht mehr als Hausierer und Schnorrer belästigen, sondern größtenteils in überseeischen Ländern, sobald sie sich dort der Bodenkultur widmen, ihres Fleißes, ihrer Nüchternheit und anderer nicht zu leugnender guter Eigenschaften wegen, gern aufgenommen werden. Die drüben einmal Ansässigen werden allmählich ihre Verwandten nachkommen lassen; dadurch wird eine Verminderung der Konkurrenz im Ansiedlungsrauhon erreicht, sodaß nicht nur die Lage der Auswandernden, sondern auch der in Rußland und Galizien zurückbleibenden geringeren Zahl Juden verbessert und gehoben wird. So könnten die weit ausschauenden Pläne des Baron Hirsch, deretwegen er seiner Zeit die Jewish Colonisation Association gründete, ihrer Erfüllung näher gebracht werden.

Die Mehrzahl der Juden aller Länder, und ohne Zweifel auch manche Nichtjuden, werden aus wirklichem Mitgefühl heraus

¹⁾ Als eine Pflicht erachte ich es hier, das Augenmerk aller wahren Freunde von Kolonisationsbestrebungen darauf zu lenken, daß, falls die falsche Methode der Kolonisation, wie sie in Palästina und anderen Ländern bislang üblich gewesen ist, fortgesetzt wird, man befürchten muß, daß für die Folge auch für die in dieser Richtung guten Pläne kein Geld mehr aufzutreiben sein wird. Die bisherigen Mißerfolge der Kolonisationsbestrebungen sind nicht zuletzt darin zu suchen, daß man nur allzusehnell die Früchte der Arbeit ernten wollte, ohne sie erst allmählich an den Bäumen der Kolonisation reifen zu lassen. Es war — mit einem Worte gesagt — ein pädagogischer Fehler. Man mußte die Generation erst empfänglich machen für derartige Ideen, sie allmählich mit den notwendigen Fähigkeiten ausstatten, nicht in übereilter Hast die Erfolge resp. Mißerfolge herbeiziehen. Auch Moses führte nicht sogleich von Aegypten aus das Volk nach Kanaan. Durch die 40jährige Wüstenwanderung mußten erst die Eindrücke der ägyptischen Sklavenketten verwachsen und so das Volk allmählich zu seiner großen Aufgabe heranreifen.

diese Bestrebungen unterstützen, wodurch erfolgreich den im tiefsten Elend Schmachttenden ein menschenwürdiges Dasein geschaffen wird. Aber auch solche Israeliten, die, nur in losem Zusammenhang mit dem Judentum, wenig Herz für die Leiden ihrer Glaubensgenossen haben, werden, wenn sie halbwegs einflussvoll sind und auf ihr Ansehen unter den Mitbürgern Gewicht legen, diese Bestrebungen finanziell unterstützen.

Trotz der großen Ungerechtigkeit ist es leider eine unleugbare Tatsache, daß auch in Deutschland zumeist die gesamte Judenheit für die Fehler und Verfehlungen einzelner Juden¹⁾ innerhalb und außerhalb Deutschlands verantwortlich gemacht wird. Der niedrige Stand der Kultur bei den russischen und galizischen Juden, sowie der größte Teil ihrer Fehler und Gebrechen sind gewiß durch ihre materielle Not und den auf ihnen lastenden Druck verursacht. Mit einer wahren Schadenfreude werden von den antisemitischen Zeitungen Fehler und Vergehen veröffentlicht und daraus Schlußfolgerungen auf den moralischen Wert der Juden im allgemeinen gezogen. Selbstverständlich haben auch die getauften Juden unter diesen Vorwürfen zu leiden. —

In kaum einer anderen Angelegenheit sind in den letzten Jahren unter den Juden selbst die Ansichten so weit auseinandergegangen, wie in dem Glauben an die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, einen großen Prozentsatz der Juden zur Bodenkultur überzuführen. Nicht durch Schilderungen oder Theorien, sondern durch eine Anstalt, die, im Mittelpunkte Deutschlands gelegen, für jeden leicht erreichbar ist, sowie durch den Lebenslauf der Zöglinge nach dem Verlassen der Anstalt, kann ich den Beweis führen, daß dies nicht so schwierig ist, wie Mancher glauben mag.

¹⁾ Wichtig scheint mir, der verschiedenen sogenannten „Settlements“ hier zu gedenken, die nicht nur von jüdischen, sondern auch von nicht-jüdischen Kreisen Amerikas gegründet und unterstützt werden. Vor allem möchte ich das im Ghetto New Yorks befindliche University Settlement erwähnen, an dessen Spitze hervorragende christliche Herren und Damen New Yorks stehen. Diese wohnen teilweise auch selbst im Gebäude und widmen ihre ganze Zeit der moralischen und intellektuellen Hebung der Juden. Die unparteiische Art, mit welcher die Fehler und Vorzüge in den Berichten angeführt werden, und zugleich auch die Mittel, um dieselben zu beseitigen, sollte ein Vorbild für die Nichtjuden in Deutschland, Oesterreich und anderen Ländern sein. Dort pflegt man — nicht nur in antisemitischen Kreisen — Fehler, welche bei den Juden häufiger vorkommen als bei anderen, in den schwärzesten Farben zu schildern, während man ihre Vorzüge verschweigt, obgleich man sehr wohl weiß, daß die Fehler vielfach nur durch die ungerechten Gesetze der eigenen Vorfahren hervorgerufen sind, und daß sie sich nicht in wenigen Jahrzehnten ausmerzen lassen. Man sollte in den genannten Ländern, gleich wie in Amerika, die Hand dazu bieten, die Leute zu guten und nützlichen Bürgern des Staates zu erziehen, in dem sie wohnen.

Um in allen Ländern, in welchen sich eine nennenswerte Anzahl Juden befinden, im größeren Maßstabe das auszuführen, was wir in Ahslem unter großen Schwierigkeiten in den letzten 10 Jahren erreicht haben, bedarf es vor allem eines zielbewußten energischen Handelns unter Zusammenfassung aller Kräfte, sowohl der großen Gesellschaften, wie der „Jewish Colonization Association“, „Alliance israelite universelle“ u. s. w., sowie aller kleinen Vereine und Privatpersonen. Alle phantastischen Projekte und Kolonisationsbestrebungen, namentlich mit ungeübtem Menschenmaterial, müssen unterbleiben.

So verdankt diese kleine Schrift ihre Entstehung in allererster Linie meinem Gerechtigkeitsempfinden, und von diesem Gesichtspunkte aus bin ich der Meinung, daß nicht nur die Juden an unserem Werke mitarbeiten müssen, sondern daß auch Nichtjuden eine gewisse moralische Verpflichtung, bei der Lösung einer großen sozialen Frage zu helfen, nicht werden von sich weisen können.

Große Konferenzen und lange Reden über die uns beschäftigende Frage gab es in den letzten Jahren an vielen Plätzen im Uebermaß; ich glaube, auch hierbei hat das Goethesche Wort Berechtigung:

„Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn!“





—◆◆— Druck von Dolgt & Egelber, Frankfurt a. M. —◆◆—

